

Miskatonic-Universität

präsentiert

Der Ruf des Cthulhu

von H.P. Lovecraft

Die Miskatonic-Universität präsentiert:

H.P. Lovecrafts

Der Ruf des Cthulhu

aus dem Amerikanischen übersetzt von Niklas Bischofberger

Copyright

Dieses Werk ist gemäß § 2 UrhG geschützt.

Die Rechte liegen bei Katja Peters, Jens Peters & Niklas Bischofberger

Dieses Werk ist nur für den nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt.

Eine kommerzielle Vervielfältigung oder Veröffentlichung ist ohne die zuvor erteilte Genehmigung der oben genannten Rechteinhaber*innen nicht gestattet.

Disclaimer

In H.P. Lovecraft's Werken sind Themen wie Rassismus und

Fremdenfeindlichkeit keine Seltenheit.

Beides sollte aus heutiger Sicht kritisch betrachtet werden.

Auch wenn wir Lovecraft's Werke schätzen,
verurteilen wird diese Sichtweise.

Der Ruf des Cthulhu

(Gefunden bei den Unterlagen des verstorbenen
Francis Wayland Thurston aus Boston)

»Es ist vorstellbar, dass es ein Überleben solch großer Mächte oder Wesen geben könnte ... ein Überleben aus einem ungeheuer weit entfernten Zeitalter, als ... Bewusstsein sich manifestierte, womöglich in Gestalten und Formen, die sich vor der Flutwelle der aufkommenden Menschheit längst zurückgezogen haben ... Formen, von denen allein Dichtung und Legende eine flüchtige Erinnerung festhielten und die sie als Götter, Monster, mythische Wesen aller Art bezeichneten ...«

- *Algernon Blackwood*

I. DAS GRAUEN IM TON

Die größte Gnade auf dieser Welt ist, meine ich, die Unfähigkeit des menschlichen Geistes, all ihre Bestandteile miteinander in Bezug zu setzen. Wir leben auf einer friedlichen Insel der Unwissenheit inmitten schwarzer Meere der Unendlichkeit und es sollte nicht sein, dass wir weit darauf reisen. Die Wissenschaften, deren jede in ihre eigene Richtung drängt, haben uns bislang wenig geschadet; doch eines Tages wird das Zusammenfügen des verstreuten Wissens uns solch entsetzliche Einsichten in die Wirklichkeit und in unsere fürchterliche Lage darin eröffnen, dass wir angesichts dieser Offenbarung entweder dem Wahnsinn verfallen oder vor dem tödlichen Licht in den Frieden und die Sicherheit eines neuen dunklen Zeitalters fliehen werden.

Die Theosophen erahnten die ehrfurchtgebietende Größe des kosmischen Zyklus, in welchem unsere Welt und das Menschengeschlecht vorübergehende Erscheinungen darstellen. Sie deuteten ein fremdartiges Überleben in Begriffen an, die einem das Blut gefrieren ließen, trügen sie nicht die Maske eines faden Optimismus. Gleichwohl kam nicht von ihnen der einmalige Blick auf verbotene Äonen, der mich erschauern lässt, wenn ich daran denke und der mich in den Wahnsinn treibt, wenn ich davon träume. Dieser Blick eröffnete sich mir, so wie alle fürchterlichen Anblicke der Wahrheit, beim zufälligen Zusammenfügen verstreuter Einzelheiten – in diesem Fall ein alter Zeitungsbericht und die Notizen eines verstorbenen Professors. Ich hoffe, dass niemandem sonst dieses Zusammenfügen jemals gelingen wird; mit Sicherheit werde ich, so ich überlebe, niemals wissentlich ein Glied zu einer so grauenhaften Kette liefern.

Ich denke, dass auch der Professor vorhatte, Stillschweigen zu bewahren über den Teil davon, den er kannte und dass er seine Notizen vernichtet hätte, wenn nicht ein plötzlicher Tod ihn ereilt hätte.

Meine Kenntnis dieser Sache nahm ihren Anfang im Winter 1926/27 mit dem Tode meines Großonkels George Gammell Angell, Professor Emeritus für semitische Sprachen an der Brown University in Providence, Rhode Island. Professor Angell war weithin als Koryphäe für antike Inschriften bekannt und es hatten sich häufig die Leiter bedeutender Museen an ihn gewandt, so dass sich einige an sein Ableben im Alter von 92 Jahren erinnern werden. In seiner Heimat erhöhte die Unklarheit über die Todesursache das Interesse daran.

Getroffen hatte es den Professor, als er mit der Fähre aus Newport zurückgekehrt war; er sei plötzlich, wie ein Zeuge aussagte, gestürzt, nachdem ein seemännisch aussehender Neger ihn angerempelt habe. Dieser sei von einem der zwielichtigen dunklen Plätze an dem steilen Hang gekommen, die eine Abkürzung vom Hafenviertel zum Hause des Verstorbenen in der Williams Street bildete. Die Ärzte waren außerstande, irgendeine sichtbare Erkrankung zu finden und beschlossen ihre ratlose Diskussion damit, dass irgendeine versteckte Läsion des Herzens, bewirkt durch die rasche Besteigung eines so steilen Hügels durch einen so alten Mann, für sein Ende verantwortlich sei. Zu der Zeit sah ich keinen Grund, diesem Diktum zu widersprechen, doch neuerdings bin ich geneigt, es zu hinterfragen – und mehr als zu hinterfragen.

Als Erbe und Testamentsvollstrecker meines Großonkels, denn er starb als kinderloser Witwer, wurde von mir erwartet, dass ich seine Unterlagen mit einiger Gründlichkeit durchsah; zu diesem Zweck schaffte ich seinen vollständigen Bestand an Akten und Kisten in mein Bostoner Wohnquartier. Vieles von dem Material, das ich ordnete, wird später von der Amerikanischen Gesellschaft für Archäologie veröffentlicht werden, doch es gab eine Kiste, die ich überaus erstaunlich fand und bei der ich eine starke Abneigung empfand, sie jemand anderen sehen zu lassen. Sie war verschlossen und ich fand den Schlüssel erst, als es mir in den Sinn kam, den persönlichen Schlüsselbund zu überprüfen, den der Professor stets in der Tasche trug. Darauf gelang es mir tatsächlich, sie zu öffnen, doch als ich das tat, schien ich nur mit einem noch größeren und besser gesicherten Hindernis konfrontiert zu sein. Denn was mochten das verdächtige tönernen Flachrelief, die zusammenhanglosen Notizen, Exkurse und Ausschnitte zu bedeuten haben, die ich fand? War mein Onkel etwa auf seine alten Jahre gutgläubig den trivialsten Schwindeleien aufgesessen? Ich beschloss, den exzentrischen Bildhauer aufzusuchen, der für diese offenbare Störung des Seelenfriedens des alten Mannes verantwortlich war.

Das Flachrelief war ein unebenes Rechteck von weniger als zweieinhalb Zentimetern Dicke und etwa zwölf mal fünfzehn Zentimetern Fläche und

offenbar modernen Ursprungs. Seine Ausführung in Bezug auf Stimmung und Suggestion lag jedoch weitab von allem Modernen; denn auch wenn die Launen des Kubismus und Futurismus zahlreich und wild sind, geben sie nur selten die kryptische Regelmäßigkeit wieder, die in prähistorischer Schrift lauert.

Und Schrift irgendwelcher Art schien es mit Sicherheit zu sein; auch wenn meine Erinnerung mich, trotz meiner großen Vertrautheit mit den Papieren und Sammlungen meines Onkels, in jeder Hinsicht dabei im Stich ließ, diese spezielle Art von Schrift zu identifizieren oder auch auf nur ihre entfernteste Zugehörigkeit zu bestimmen.

Über den anscheinenden Hieroglyphen befand sich eine Gestalt von offenkundig bildhaftem Zweck, obgleich ihre impressionistische Ausführung eine klare Vorstellung ihres Wesens geradezu verbot. Es schien eine Art Monster zu sein oder ein Symbol, welches ein Monster darstellte, von einem Aussehen, das sich nur eine kranke Phantasie ausmalen kann. Wenn ich sage, dass meine etwas überspannte Imagination gleichzeitig die Bilder eines Oktopusses, eines Drachens und einer menschlichen Karikatur lieferte, werde ich dem Geist des Dinges keinen Abbruch tun. Ein fleischiges, mit Tentakeln versehenes Haupt krönte einen grotesken und schuppigen Leib mit rudimentären Schwingen; doch es war die *generelle Ausführung* des Ganzen, die es so grässlich furchterregend machte. Hinter der Gestalt befand sich die vage Andeutung eines zyklischen, architektonischen Hintergrundes.

Die Schriftstücke, die dieser Absonderlichkeit beilagen, waren, mit Ausnahme eines Stapels Zeitungsausschnitte, in Professor Angells jüngster Handschrift verfasst und erhoben keinen Anspruch auf literarischen Stil. Das, was das Schlüsseldokument zu sein schien, trug in sorgfältig geschriebenen Buchstaben die Überschrift »DER KULT DES CTHULHU«, um die fälschliche Schreibung dieses unbekannten Namens zu vermeiden. Das Manuskript war in zwei Teile unterteilt, deren erster die Überschrift »1925 – Traum und Traumwerk von H. A. Wilcox, 7 Thomas Street, Providence, Rhode Island« trug. Der zweite Teil lautete: »Bericht des Inspektors John R. Legrasse, 121 Bienville Street, New Orleans, Louisiana, während Kong. A.G.A. – Notizen darüber und Professor Webbs Bericht.« Die anderen Manuskriptseiten waren allesamt knappe Notizen, einige davon Aufzeichnungen über die seltsamen Träume verschiedener Personen, andere Zitate aus theosophischen Büchern und Zeitschriften (insbesondere W. Scott-Elliots »Atlantis und das Verlorene Lemuria«). Den Rest bildeten Verweise auf langlebige Geheimgesellschaften und verborgene Kulte, mit Querverweisen auf Passagen in mythologischen und anthropologischen Quellensammlungen wie etwa Frazers »Der goldene Zweig« und Miss Murrays »Der Hexenkult in Westeuropa«.

Die Zeitungsausschnitte befassten sich größtenteils mit skurrilen Geisteskrankheiten und Ausbrüchen von Massenidiotie oder Wahnsinn im Frühling 1925. Die erste Hälfte des Hauptmanuskriptes erzählte eine recht absonderliche Geschichte. Wie es scheint, hatte am 1. März 1925 ein dünner, dunkler junger Mann von neurotischem und aufgeregtem Aussehen Professor Angell besucht, wobei er das eigenartige tönernen Flachrelief bei sich trug, das damals noch ganz feucht und frisch gewesen war. Seine Karte trug den Namen Henry Anthony Wilcox und mein Onkel hatte ihn als den jüngsten Sohn einer vornehmen, ihm entfernt bekannten Familie erkannt, der neuerdings Bildhauerei an der Rhode Island School of Design studierte und allein im Fleur-de-Lys Gebäude in der Nähe dieses Instituts wohnte. Wilcox war ein frühreifer Jüngling von bekanntem Genie, wenn auch großer Exzentrik, und er hatte von Kindheit an durch die merkwürdigen Geschichten und sonderbaren Träume, die er zu erzählen pflegte, Aufsehen erregt. Er bezeichnete sich selbst als »psychisch hypersensitiv«, doch die Spießbürger der alten Handelsstadt taten ihn nur als »wunderlich« ab. Da er sich nie viel unter seinesgleichen mischte, war er nach und nach von der gesellschaftlichen Bildfläche verschwunden und war inzwischen nur noch einem kleinen Kreis von Ästheten aus anderen Städten bekannt. Auch der Kunstverein von Providence, der darauf bedacht war, seinen Konservatismus zu pflegen, hatte ihn für einen ganz hoffnungslosen Fall befunden.

Bei Gelegenheit seines Besuchs, so hieß es im Manuskript des Professors, bat der Bildhauer unerwartet darum, dass ihm das archäologische Wissen seines Gastgebers zuteilwerde, um die Hieroglyphen auf dem Flachrelief zu entziffern. Er redete in einer träumerischen, geschraubten Weise, die auf Affektiertheit deutete und Sympathie entzog und mein Onkel zeigte einige Schärfe in seiner Antwort, wies doch die auffällige Frische der Tafel auf eine Verwandtschaft zu allem Möglichen hin, nur nicht zur Archäologie. Die Erwiderung des jungen Wilcox, die meinen Onkel derart beeindruckte, dass er sich ihrer erinnerte und sie wörtlich notierte, war von der phantastisch poetischen Form, die seine ganze Konversation gekennzeichnet haben muss und die ich später als höchst charakteristisch für ihn befunden habe. Er sagte: »Es ist neu, in der Tat, denn ich schuf es letzte Nacht in einem Traum von fremden Städten; und Träume sind älter als das brütende Tyros oder die nachdenkliche Sphinx oder das von Gärten umgürtete Babylon.«

Alsdann begann er mit der ausschweifenden Erzählung dessen, was seinem schlummernden Gedächtnis so plötzlich mitgespielt habe und gewann damit das fieberhafte Interesse meines Onkels. In der Nacht zuvor hatte ein Erdbeben schwache Erschütterungen verursacht, die bemerkenswertesten in Neuengland seit Jahren; und das hatte sich auf Wilcox' Imagination stark ausgewirkt.

Als er zu Bett gegangen sei, habe er einen beispiellosen Traum von großen zyklischen Städten aus titanischen Blöcken und himmelwärts weisenden Monolithen gehabt, alles triefend vor grünem Schlamm und finster vor latentem Grauen. Hieroglyphen hätten ihre Mauern und Säulen bedeckt und von einer unbestimmten Stelle tiefer unten wäre eine Stimme gekommen, die keine Stimme gewesen wäre; sondern eine chaotische Sinnesempfindung, die nur die Phantasie in einen Klang umwandeln könne. Er versuchte dennoch, sie in dem geradezu unaussprechlichen Buchstabengekritzel »*Cthulhu fhtagn*« zu fassen.

Das Buchstabengewirr war der Schlüssel zu einer Erinnerung, die Professor Angell aufwühlte und verstörte. Er befragte den Bildhauer mit wissenschaftlicher Genauigkeit und studierte in geradezu panischer Spannung das Flachrelief, an dem der junge Mann sich selbst arbeitend vorgefunden hatte, fröstelnd und nur in sein Nachthemd gehüllt, als das verwirrte Erwachen ihn überkommen hatte. Mein Onkel gab seinem hohen Alter die Schuld, sagte Wilcox später, für seine Langsamkeit darin, sowohl die Hieroglyphen als auch die Bildsprache wiederzuerkennen. Viele seiner Fragen schienen seinem Besucher ganz fehl am Platze, besonders jene, die darauf zielten, ihn mit sonderbaren Kulte oder Gesellschaften in Verbindung zu bringen und Wilcox waren die wiederholten Versprechungen über Stillschweigen unbegreiflich, die ihm im Austausch für den Zugang zur Mitgliedschaft in einigen weit verbreiteten mystischen oder heidnischen Religionsgemeinschaften gemacht wurden. Als Professor Angell überzeugt war, dass der Bildhauer wirklich nichts über irgendeinen Kult oder System kryptischer Überlieferung wusste, bestürmte er ihn mit dem Verlangen nach Berichten über zukünftige Träume. Dies lieferte regelmäßigen Ertrag, denn das Manuskript verzeichnet nach dem ersten Gespräch tägliche Besuche des jungen Mannes, bei denen er verstörende Bruchstücke nokturner Bilderwelten darlegte, deren Last jedesmal ein schrecklicher zyklischer Blick auf dunkles, tropfendes Gestein war, samt einer subterranean Stimme oder Geisteskraft, die monoton in enigmatischen Sinneseindrücken rief, die man nicht aufschreiben konnte, es sei denn als Kauderwelsch. Die zwei Laute, die am häufigsten wiederholt wurden, sind jene, die durch die Worte »*Cthulhu*« und »*R'lyeh*« dargestellt werden.

Am 23. März, so fuhr das Manuskript fort, hörten Wilcox' Besuche auf; Anfragen in seinem Quartier ergaben, dass er sich eine unbekannte Art von Fieber zugezogen habe und man ihn zum Haus seiner Familie in der Waterman Street gebracht habe. Er habe des Nachts geschrien, womit er mehrere andere Künstler im Gebäude aufweckte und habe seither nichts als ein Mäandern zwischen Bewusstlosigkeit und Delirium erkennen lassen. Mein Onkel rief die Familie sogleich an und wachte von dem Zeitpunkt an genauestens über den Fall; oftmals besuchte er die Praxis von Dr. Tobey in der Thayer Street, den er als den betreuenden Arzt kennenlernte.

Der fiebernde Geist des jungen Mannes verweilte anscheinend bei seltsamen Dingen und der Arzt erschauerte immer wieder, wenn er davon sprach. Dies umfasste nicht nur eine Wiederholung dessen, wovon Wilcox früher schon geträumt hatte, sondern es streifte in wüster Weise ein gigantisches ›Meilen hohes‹ Wesen, das umherschritt oder trampelte. Er beschrieb dieses Objekt zu keinem Zeitpunkt vollständig, doch gelegentliche Worte des Wahnsinns, die Dr. Tobey wiederholte, überzeugten den Professor, dass es mit der namenlosen Monstrosität, die er in dem Traumbildnis darzustellen versucht hatte, identisch sein musste. Das Beharren bei diesem Objekt, so ergänzte der Arzt, wäre der unverkennbare Vorbote des Abgleitens des jungen Mannes in die Lethargie. Seine Temperatur lag, sonderbar genug, kaum über normal; doch sein ganzer Zustand war ansonsten derart, dass es eher auf echtes Fieber als auf Geisteskrankheit hindeute. Am 2. April gegen drei Uhr nachmittags verschwand ganz plötzlich jede Spur von Wilcox' Krankheit. Er saß aufrecht im Bett, verblüfft darüber, sich zu Hause wiederzufinden und wusste gar nichts darüber, was seit der Nacht des 22. März im Traum oder in der Wirklichkeit vorgefallen war. Als der Arzt ihn für gesund erklärt hatte, kehrte er nach drei Tagen in sein Quartier zurück; Professor Angell war er hingegen keine Hilfe mehr. Alle Spuren seltsamer Träume waren mit seiner Wiederherstellung verschwunden und mein Onkel führte die Aufzeichnung seiner Nachtgedanken nach einer Woche sinnloser und belangloser Berichte über ganz und gar gewöhnliche Visionen nicht weiter fort.

Hier endete der erste Teil des Manuskriptes, doch Verweise auf bestimmte der verstreuten Notizen gaben mir noch viel Stoff zum Denken – so viel tatsächlich, dass nur der tief verwurzelte Skeptizismus, der damals meine Philosophie darstellte, der Grund für mein anhaltendes Misstrauen dem Künstler gegenüber sein kann. Die fraglichen Notizen beschrieben die Träume verschiedener Personen und umfassten dieselbe Zeitspanne wie die, in der der junge Wilcox seine seltsamen Besuche machte. Mein Onkel hatte, wie es scheint, ein wunderbar weit gespanntes Recherchenetzwerk unter fast allen Freunden gespannt, die er, ohne unverschämt zu sein, darum bitten konnte, wobei er um die nächtlichen Berichte ihrer Träume und um Angabe aller bemerkenswerten Visionen bat, die einige Zeit zurück lagen. Seiner Anfrage scheint unterschiedliche Aufnahme zuteil geworden zu sein; doch er musste jedenfalls mehr Zuschriften bekommen haben, als ein gewöhnlicher Mensch ohne einen Sekretär abarbeiten konnte. Diese originale Korrespondenz war nicht erhalten, doch seine Notizen boten eine gründliche und wirklich vielsagende Übersicht. Durchschnittliche Leute aus der Gesellschaft und dem Geschäftsleben – Neuenglands traditionelles »Salz der Erde« – lieferten einen fast völlig negativen Befund, auch wenn verstreute Fälle unruhiger, aber gestaltloser nächtlicher Eindrücke hier und dort auftauchen, stets zwischen dem 23. März und dem 2. April – dem Zeitraum von Wilcox' Delirium.

Wissenschaftler waren etwas mehr betroffen; immerhin vier Fälle von diffuser Beschreibung lassen flüchtige Blicke auf fremdartige Landschaften errahnen und in einem Fall wurde das Schreckensbild von etwas Abnormem erwähnt. Es waren die Künstler und Dichter, von denen die sachdienlichen Antworten kamen und ich weiß, es wäre Panik ausgebrochen, wären sie imstande gewesen, die Notizen miteinander zu vergleichen. Da die Originalschriftstücke fehlten, verdächtigte ich seinerzeit den Bearbeiter, dass er Suggestivfragen gestellt oder die Korrespondenz zur Bestätigung dessen bearbeitet hätte, was er insgeheim bestätigt sehen wollte. Deshalb glaubte ich weiterhin, dass Wilcox, der irgendwie von dem alten Datenmaterial, welches mein Onkel besessen hatte, gewusst hatte, auf den altgedienten Wissenschaftler eingewirkt hätte. Diese Antworten der Ästheten erzählten eine verstörende Geschichte. Vom 28. Februar bis zum 2. April hatte ein großer Anteil von ihnen von äußerst bizarren Dingen geträumt, wobei die Intensität der Träume während der Phase des Deliriums des Bildhauers unermesslich stärker wurde. Mehr als ein Viertel derer, die etwas mitteilten, schilderten Schauplätze und halbe Geräusche, die denen nicht unähnlich waren, die Wilcox geschildert hatte; einige Träumer gestanden akute Angst vor einem gigantischen namenlosen Ding ein, das zum Ende hin sichtbar wurde. Ein Fall, den die Notizen mit Emphase beschreiben, war sehr traurig. Die betroffene Person, ein weithin bekannter Architekt mit einem Hang zur Theosophie und zum Okkultismus, wurde zu der Zeit von Wilcox' Anfall von heftigem Wahnsinn befallen und verstarb einige Monate später nach unaufhörlichem Geschrei danach, vor einem entflohenen Bewohner der Hölle gerettet zu werden. Wenn mein Onkel sich auf diese Fälle jeweils namentlich und nicht nur mit Nummern bezogen hätte, hätte ich mich selbst an ihrer Bestätigung und an persönlichen Nachforschungen versucht; doch so wie die Dinge lagen, war ich nur bei einigen wenigen erfolgreich darin, sie nachzuvollziehen. Diese allerdings bestätigten die Notizen voll und ganz. Ich habe mich oft gefragt, ob alle Personen, die mein Onkel befragt hatte, sich wohl so verblüfft gefühlt hatten wie diese Fraktion. Es ist gut, dass keinerlei Erklärung sie je erreichen wird.

Die Zeitungsausschnitte betrafen, wie ich schon angemerkt habe, Fälle von Panik, Manie und exzentrischem Verhalten im fraglichen Zeitraum. Professor Angell musste ein Sekretariat nur für diese Recherche beschäftigt haben, denn die Anzahl der Artikel war enorm und die Quellen um den ganzen Erdball verstreut. Hier gab es einen nächtlichen Suizid in London, bei dem ein einsamer Schläfer nach einem schockierenden Geschrei aus einem Fenster gesprungen war. Dort gab es desgleichen einen weitschweifigen Brief an den Herausgeber einer Zeitung in Südamerika, in dem ein Fanatiker aus den Visionen, die er schaute, auf eine düstere Zukunft schließt.

Eine Depesche aus Kalifornien beschreibt eine Theosophenkolonie, in der man weiße Roben en masse für irgendeine »glorreiche Erfüllung« anlegt, die niemals eintritt, derweil Artikel aus Indien zwischen den Zeilen von ernsthaften Unruhen Ende März sprechen. Die Voodoo-Orgien in Haiti weiten sich aus und afrikanische Stützpunkte melden unheilvolles Geflüster. Gewisse Stämme auf den Philippinen fallen amerikanischen Offizieren lästig und New Yorker Polizeibeamte werden in der Nacht vom 22. auf den 23. März von hysterischen Levantinern bestürmt. Auch der Westen Irlands ist voll wilder Gerüchte und Legenden und ein phantastischer Maler namens Ardois-Bonnot stellt eine blasphemische »Traumlandschaft« im Pariser Frühjahrssalon von 1926 aus. Und die Unruhen in Irrenanstalten sind so zahlreich, dass nur ein Wunder die medizinische Zunft daran gehindert haben kann, seltsame Parallelen zu bemerken und verwirrte Schlüsse daraus zu ziehen. Alles in allem ein unheimlicher Stapel Ausschnitte und ich kann mir zum heutigen Zeitpunkt kaum noch den abgebrühten Rationalismus erklären, mit dem ich sie beiseitelegte. Doch damals war ich überzeugt, dass der junge Wilcox irgendwie von jenen älteren Vorgängen gewusst hatte, die der Professor erwähnte.

II.

DIE ERZÄHLUNG DES INSPEKTORS LEGRASSE

Die älteren Vorgänge, welche den Traum und das Flachrelief des Bildhauers so bedeutsam gemacht hatten, bildeten den Gegenstand der zweiten Hälfte seines langen Manuskriptes. Professor Angell hatte schon zuvor, so scheint es, die höllischen Umrisse der namenlosen Monstrosität erblickt, über den unbekannten Hieroglyphen gerätselt und die unheilvollen Silben vernommen, die nur als »*Cthulhu*« wiederzugeben sind und all das in einem so aufwühlenden und grauenvollen Zusammenhang, dass es kein Wunder ist, dass er den jungen Wilcox so mit Fragen und Forderungen nach Daten bestürmte.

Zu diesem früheren Erlebnis war es 17 Jahre zuvor, 1908, gekommen, als die Amerikanische Gesellschaft für Archäologie ihre jährliche Konferenz in St. Louis abhielt. Professor Angell hatte, wie es für jemanden von seiner Autorität und seinen Leistungen angemessen war, eine führende Rolle bei allen Beratungen innegehabt und zählte zu den ersten, auf die mehrere Außenstehende zukamen, die den Kongress nutzten, um den dortigen Experten Fragen zur korrekten Beantwortung und Probleme zur Lösung vorzulegen.

Der Wortführer dieser Außenstehenden und innerhalb von kurzer Zeit der Brennpunkt des Interesses der gesamten Konferenz, war ein gewöhnlich aussehender Mann mittleren Alters, der den ganzen Weg aus New Orleans wegen spezieller Informationen angereist war, die von keiner seiner heimatlichen Quellen

zu bekommen waren. Sein Name war John Raymond Legrasse und von Beruf war er Inspektor der Polizei. Bei sich trug er den Grund seines Besuchs, eine groteske, abstoßende und anscheinend äußerst alte steinerne Statuette, deren Herkunft zu bestimmen er außerstande war. Man darf sich nicht einbilden, dass Inspektor Legrasse auch nur das geringste Interesse für Archäologie gehabt hätte. Im Gegenteil, sein Wunsch nach Aufklärung wurde von rein beruflichen Erwägungen getragen. Die Statuette, den Götzen oder Fetisch, oder was immer es war, hatte man einige Monate zuvor in den bewaldeten Sümpfen südlich von New Orleans während der Razzia eines mutmaßlichen Voodoo-Treffen sichergestellt; und so einzigartig und abscheulich waren die damit verknüpften Riten, dass die Polizei unwillkürlich erkennen musste, dass sie auf einen dunklen Kult gestoßen war, der ihr vollkommen unbekannt war und der unendlich diabolischer war als selbst die schwärzesten afrikanischen Voodoo-Zirkel. Über seinen Ursprung war, außer den erratischen und unglaublichen Geschichten, die man den festgenommenen Mitgliedern abgepresst hatte, überhaupt nichts herauszufinden; daher das Bestreben der Polizei nach alten Überlieferungen, die dabei helfen mochten, das furchtbare Symbol einzuordnen und dadurch dem Kult bis an seine Quelle nachzuspüren.

Inspektor Legrasse war kaum auf das Aufsehen gefasst, das seine Darlegung erregte. Ein Blick auf das Ding hatte genügt, um die versammelten Männer der Wissenschaft in einen Zustand gespannter Aufregung zu versetzen und sie verloren keine Zeit, sich um ihn zu scharen, um die Miniaturfigur zu betrachten, deren völlige Fremdartigkeit und deren Aussehen von zutiefst abgründiger Altertümlichkeit so machtvoll auf unentdeckte und archaische Ansichten deutete. Keine anerkannte Schule der Bildhauerei hatte diesem schrecklichen Gegenstande sein Leben eingehaucht, vielmehr schienen Jahrhunderte oder gar Jahrtausende in seiner matten und grünlichen Oberfläche aus unbestimmbarem Stein eingezeichnet. Die Figur, die schließlich langsam von Mann zu Mann zur eingehenden und sorgfältigen Untersuchung weitergereicht wurde, war zwischen siebzehn und zwanzig Zentimetern hoch und von vortrefflicher künstlerischer Ausführung. Sie stellte ein Monster von vager anthropoider Gestalt dar, doch mit einem Kopf nach Art eines Oktopusses, dessen Gesicht eine Masse von Tentakeln war, einem schuppigen, gummiartig wirkendem Leib, gewaltigen Klauen an den Hinter- und Vorderfüßen und langen, schmalen Flügeln hinten. Dieses Ding, das von einem fürchterlichen und unnatürlichen Übelwollen erfüllt zu sein schien, war von einer irgendwie aufgequollenen Korpulenz und hockte böse auf einem rechteckigen Block oder Sockel, der mit unleserlichen Schriftzeichen bedeckt war. Die Spitzen der Flügel berührten den hinteren Rand des Blocks, die Sitzfläche nahm die Mitte ein, während die langen, krummen Krallen und die angewinkelten Hinterbeine den vorderen Rand umfassten und über ein Viertel

des Podests nach unten bis zur Basis reichten. Das Kephalopodenhaupt war nach vorn gebeugt, so dass die Enden der Gesichtsfühler über die Rückseiten der Vorderklauen strichen, welche die erhöhten Knie der kauenden Gestalt umfassten. Der Anblick des Ganzen war so abnorm lebensecht und umso mehr subtil beängstigend, weil seine Quelle so ganz und gar unbekannt war. Sein ungeheures, ehrfurchtgebietendes und unermessliches Alter war unverkennbar; doch zeigte es keinerlei Verbindung zu irgendeinem Kunststil, welcher dem Jugendalter der Zivilisation angehörte – oder überhaupt irgendeiner Epoche. Ganz eigenständig und für sich stehend, war selbst das Material ein Rätsel; sah doch der seifige, grünlich-schwarze Stein mit seinen goldenen oder schillernden Flecken und Streifen nichts ähnlich, was der Geologie oder Mineralogie bekannt war.

Die Schriftzeichen an der Basis waren gleichermaßen verblüffend und kein anwesendes Mitglied konnte sich – obwohl sie die Hälfte aller Fachgelehrten der Welt auf diesem Felde repräsentierten – nur die geringste Vorstellung auch nur ihrer entferntesten linguistischen Verwandtschaft machen. Sie gehörten ebenso wie der Gegenstand und das Material etwas an, das der Menschheit, wie wir sie kennen, grauenhaft fernlag und von ihr getrennt war; etwas, das in furchterregender Weise auf alte und unheilige Zyklen des Lebens hindeutete, an denen unsere Welt und unsere Begriffe keinen Anteil haben.

Und doch gab es, als die Mitglieder nacheinander die Köpfe schüttelten und vor dem Problem des Inspektors kapitulierten, einen Mann in der Versammlung, der einen Hauch von bizarrer Vertrautheit in der ungeheuerlichen Gestalt und Schrift erahnte und der sogleich mit einiger Schüchternheit das wenige Sonderbare vorbrachte, was er wusste. Diese Person war der verstorbene William Channing Webb, Professor für Anthropologie an der Princeton University und ein Forscher von nicht geringem Rang. Professor Webb hatte sich vor 48 Jahren an einer Tour nach Grönland und Island beteiligt, um einige Runeninschriften aufzuspüren, die ans Licht zu bringen ihm versagt geblieben war; dafür war er weit oben an der Küste Westgrönlands auf einen bemerkenswerten Stamm oder Kult degenerierter Eskimos gestoßen, deren Religion, eine sonderbare Form der Teufelsverehrung, ihn mit ihrer vorsätzlichen Blutrünstigkeit und Abscheulichkeit hatte erschauern lassen. Es war dies ein Glaube, von dem andere Eskimos wenig wussten und den sie nur mit Schauern erwähnten, indem sie sagten, er wäre aus grauenhaft alten Äonen herabgekommen, noch bevor die Welt geschaffen wurde. Außer namenlosen Riten und Menschenopfern gab es noch gewisse ererbte Rituale, die einem höchsten Erzteufel oder *Tornasuk* galten und von diesen hatte Professor Webb eine sorgfältige phonetische Kopie mit einem betagten *Angek* oder Zauberpriester angefertigt, der die Laute so gut er es vermochte in lateinischen Buchstaben wiedergab. Heute aber von höchster Bedeutung war der Fetisch, den dieser Kult in Ehren gehalten hatte und um den sie tanzten, wenn das Polarlicht hoch

über den Eisklippen wogte. Dabei habe es sich, so berichtete der Professor, um ein recht primitives Flachrelief aus Stein gehandelt, das eine grässliche Abbildung und einige kryptische Schriftzeichen umfasst hätte. Und soweit er es beurteilen könne, gäbe es bei allen wesentlichen Merkmalen eine ungefähre Parallele zu dem bestialischen Ding, das heute der Versammlung vorliege. Diese Fakten, von den versammelten Mitgliedern mit Spannung und Staunen vernommen, erwiesen sich für Inspektor Legrasse als doppelt fesselnd und er begann sogleich, seinen Informanten mit Fragen zu bestürmen. Da er bei den Kultisten aus dem Sumpf, die seine Männer festgenommen hatten, ein mündliches Ritual bemerkt und aufgeschrieben hatte, ersuchte er den Professor, sich so gut er nur konnte an die Silben zu erinnern, die er bei den diabolischen Eskimos notiert hatte. Darauf folgten ein gründlicher Vergleich der Details und ein Augenblick von wahrhaft ehrfürchtiger Stille, als sowohl der Kriminalbeamte als auch der Wissenschaftler sich über die faktische Identität des Satzes einig waren, der zwei höllischen Ritualen gemein war, die durch so viele und weite Welten voneinander getrennt waren. Was dem Grunde nach sowohl die Eskimozauberer als auch die Sumpfpriester aus Louisiana vor ihren gleichartigen Götzenbildern gesungen hatten, war dem Folgenden sehr ähnlich – auf die Wortteilungen muss dabei aus den traditionellen Pausen geschlossen werden, wenn der Satz laut gesungen wurde:

»Ph'nglui mglw'nafh Cthulhu R'lyeh wgah'nagl fhtagn.«

Legrasse war Professor Webb hierbei um einen Schritt voraus, denn mehrere der gefangenen Mischlinge hatten ihm die Bedeutung dieser Worte wiederholt, die ältere Zelebranten ihnen genannt hatten. Der gegebene Wortlaut lautete etwa wie folgt:

»In seinem Hause in R'lyeh wartet träumend der tote Cthulhu.«

Und nun, als Antwort auf allgemeines und dringendes Bitten, berichtete Inspektor Legrasse sein Erlebnis mit den Kultisten aus dem Sumpf so vollständig wie möglich; dabei erzählte er eine Geschichte, der mein Onkel, wie ich sah, grundlegende Bedeutung beimaß. Sie speiste sich aus den wildesten Träumen des Mythenschöpfers und des Theosophen und offenbarte einen erstaunlichen Grad an kosmischer Imagination ausgerechnet bei den Mischlingen und Außenseitern, bei denen man deren Besitz am wenigsten erwarten würde.

Am 1. November 1907 hatte die Polizei von New Orleans ein verzweifelter Ruf aus dem Sumpf- und Lagunenland im Süden erreicht. Die illegalen Siedler dort, größtenteils primitive, aber gutartige Nachkommen von Lafittes Leuten, waren im Griff des schieren Schreckens vor etwas Unbekanntem, das sich in der Nacht über sie gelegt hatte. Anscheinend war es Voodoo, doch Voodoo von einer viel entsetzlicheren Art als sie je erlebt hatten. Einige ihrer Frauen und Kinder waren verschwunden, seit die böartigen Tomtoms ihr unaufhörliches Schlagen tief in

den schwarzen, spukenden Wäldern, in die kein Bewohner sich je wagte, begonnen hatten. Wahnsinnige Rufe und qualvolle Schreie gab es dort; Gesänge, die die Seele schauern ließen, tanzende Teufelsflammen und, so fügte der verängstigte Bote hinzu, die Leute hielten das nicht mehr aus. Also waren am späten Abend zwei Kutschen und ein Automobil, besetzt mit einem Trupp aus zwanzig Polizisten, mit dem zitternden Siedler als Führer aufgebrochen. Am Ende der befahrbaren Straße stiegen sie aus und wateten platschend und schweigend meilenweit durch die grauenhaften Zypressenwälder, in denen es niemals Tag wird. Hässliche Wurzeln und boshaft herabhängende Schlingen aus Spanischem Moos plagten sie; hier und da verstärkten ein Haufen feuchter Steine oder das Bruchstück einer vermodernden Mauer durch ihre Andeutung morbider Behausung noch die Schwermut, die jeder missgestaltete Baum und jede Pilzinsel vereint schon hervorriefen. Schließlich kam die illegale Siedlung, ein armseliges Wirrwarr von Hütten, in Sicht und hysterische Bewohner liefen herbei, die sich um die Gruppe hüpfender Laternen scharten. Der dumpfe Schlag der Tomtoms war jetzt von weit, weit her zu hören und ein Kreischen, das das Blut gefrieren ließ, kam in unregelmäßigen Abständen heran, wenn der Wind drehte. Auch schien hinter den endlosen Pfaden des nächtlichen Waldes ein grellrotes Licht durch das fahle Unterholz zu dringen. Trotz ihres Widerwilles, wieder allein gelassen zu werden, weigerte sich jeder einzelne der verängstigten Siedler kategorisch, sich dem Schauplatz unheiliger Anbetung auch nur einen Zollbreit zu nähern, daher tauchten Inspektor Legrasse und seine neunzehn Männer führerlos unter die schwarzen Säulengänge des Schreckens, die keiner von ihnen je zuvor betreten hatte.

Die Gegend, in die die Polizei jetzt eindrang, genoss traditionell einen üblen Ruf, war Weißen im Wesentlichen unbekannt und von ihnen unbegangen. Es kursierten Legenden über einen verborgenen See, den keines sterblichen Auge jemals erblickt habe, in dem ein gewaltiges, gestaltloses Polypenwesen mit leuchtenden Augen hause und die Siedler raunten davon, dass Teufel mit Fledermausschwingen aus Kavernen im Erdinneren geflogen kämen, um es zur Mitternacht anzubeten. Sie behaupteten, es wäre dort schon vor D'Iberville gewesen, vor La Salle, vor den Indianern und sogar vor den gesunden Wildtieren und den Vögeln der Wälder. Es sei der Alptraum höchstselbst; es zu sehen heiße zu sterben. Doch es wecke Träume bei den Menschen, daher wussten sie genug, um Abstand zu wahren. Die gegenwärtige Voodoo-Orgie befand sich eigentlich nur am äußersten Rand dieses verabscheuten Gebiets, dennoch sei die Örtlichkeit schlimm genug; deshalb hatte der Schauplatz der Anbetung den Siedlern wohl schon mehr Angst eingejagt als die schockierenden Geräusche und Vorfälle. Allein Dichtung oder Wahnsinn vermöchten dem Lärm gerecht zu werden, den Legrasses Männer vernahmen, als sie sich weiter durch den schwarzen

Morast schlugen, in Richtung des grellroten Lichtes und der dumpfen Tomtoms. Es gibt stimmliche Merkmale, die dem Menschen eigen sind und stimmliche Merkmale, die wilden Tieren eigen sind und es ist fürchterlich, das eine zu vernehmen, wenn die Quelle das andere sein sollte. Animalische Raserei und orgiastische Freizügigkeit peitschten einander hier durch Geheul und krächzende Ekstasen zu dämonischen Höhen empor, die durch die umnachteten Wälder zogen und darin tosten wie Peststürme aus den Klüften der Hölle. Immer wieder pflegte das weniger geordnete Geheul nachzulassen, so dass etwas, das sich nach dem wohlgeübten Chorgesang heiserer Stimmen anhörte, zu einem Singsang answoll, der jenes grässliche Satzglied oder Ritual intonierte:

»*Ph'nglui mglw'nafh Cthulhu R'lyeh wgah'nagl fhtagn.*«

Da gelangten die Männer, nachdem sie eine Stelle erreicht hatten, an der die Bäume lichter standen, jäh in Sichtweite des Spektakels. Vier von ihnen schwankten, einer fiel in Ohnmacht und zwei ließen sich zu einem wilden Aufschrei hinreißen, den die irre Kakophonie der Orgie glücklicherweise übertönte. Legrasse spritzte Sumpfwasser auf das Gesicht des Ohnmächtigen und alle standen sie zitternd und vor Grauen geradezu hypnotisiert da.

Aus einer natürlichen Lichtung im Sumpf ragte eine grasbewachsene Insel von knapp einem halben Hektar Fläche, baumlos und einigermaßen trocken. Darauf hüpfte und wand sich eine Horde menschlicher Abnormitäten, die noch unbeschreiblicher war als alles, was ein Sime oder Angarola je hätte malen können. Bar aller Kleidung kreischte, bellte und krümmte sich diese Mischlingsbrut um ein ungeheures, ringförmiges Leuchtfeuer, in dessen Zentrum, enthüllt von gelegentlichen Rissen in dem Vorhang aus Flammen, ein großer, etwa zweieinhalb Meter hoher Monolith aus Granit stand und auf dessen Spitze, unpassend in ihrer Winzigkeit, ruhte die üble gemeißelte Statuette. In einem weiten Kreis aus zehn Gerüsten, die in regelmäßigen Abständen um den Flammengürtel herum aufgebaut waren, hingen mit dem Kopf nach unten die seltsam entstellten Leichen der hilflosen, vermissten Siedler. Innerhalb des Kreises hüpfen und brüllten die Anbeter, wobei der allgemeine Dreh der Massenbewegung von links nach rechts in einem endlosen Bacchanal zwischen dem Leichenring und dem Feuerring verlief.

Mag sein, dass es nur Phantasie war und mag sein, dass es nur Echos waren, die einen der Männer, einen erregbaren Spanier, dazu brachten, sich einzubilden, er vernehme von einer fernen und unbeleuchteten Stelle noch tiefer in diesem Wald uralter Legenden und Schrecken einen, auf das Ritual antwortenden, Wechselgesang. Diesen Mann, Joseph D. Galvez, traf und befragte ich später und er erwies sich als verblüffend vollstellungsreich. Er ging sogar so weit, das schwache Schlagen großer Schwingen anzudeuten und einen flüchtigen Blick auf leuchtende Augen und einen berghohen Leib jenseits der entferntesten Bäume

getan zu haben – aber ich nehme an, dass er allzu viel von dem einheimischen Aberglauben gehört hatte.

Tatsächlich war der entsetzte Halt der Männer von vergleichsweise kurzer Dauer. Zuvörderst rief die Pflicht und obwohl der Pulk aus nahezu einhundert Mischlingsanbetern bestehen musste, verließ sich die Polizei auf ihre Feuerwaffen und stürzte sich entschlossen auf den ekelhaften Mob. Fünf Minuten lang spottete das darauffolgende Getöse und Chaos jeder Beschreibung. Heftige Schläge wurden ausgeteilt, Schüsse abgefeuert und Ausfälle gemacht; doch am Ende war Legrasse in der Lage, etwa 47 übellaunige Gefangene abzuzählen, die er zwang, sich eilig anzukleiden und sich in einer Schlange zwischen zwei Reihen aus Polizisten aufzustellen. Fünf Anbeter lagen tot am Boden und zwei ernsthaft Verwundete wurden auf improvisierten Tragen von ihren Mitgefangenen weggetragen. Das Götzenbild auf dem Monolithen wurde natürlich vorsichtig entfernt und von Legrasse mitgenommen.

Als sie nach einer recht anstrengenden und ermüdenden Rückreise im Polizeihauptquartier verhört wurden, erwiesen sich die Gefangenen allesamt als Menschen von einem ganz niederen, gemischtblütigen und geistig abnormen Typus. Die meisten waren Seeleute und eine Beimischung von Negern und Mulatten darunter, hauptsächlich Westinder oder Brava-Portugiesen von den Kapverdischen Inseln, verlieh dem heterogenen Kult einen Einschlag von Voodoo. Doch noch bevor allzu viele Fragen gestellt waren, wurde klar, dass hier etwas viel Tieferes und Älteres als Negerfetischismus involviert war. So degeneriert und unwissend sie waren, hielten diese Kreaturen doch mit überraschender Beharrlichkeit an der zentralen Idee ihres abscheulichen Glaubens fest.

Sie verehrten, so sagten sie, die Großen Alten, die viele Zeitalter vor den Menschen gelebt und vom Himmel auf die noch junge Welt herabgekommen wären. Diese Alten wären inzwischen verschwunden, in die Erde und unter dem Meer; doch ihre toten Leiber hatten in Träumen ihre Geheimnisse den ersten Menschen verraten, die einen Kult gründeten, der nie ausgestorben sei. Eben dies war der Kult und die Gefangenen sagten aus, er habe immer existiert und werde immer existieren, versteckt in entlegenen Ödlanden und an dunklen Orten überall auf der Welt, bis der große Priester Cthulhu sich in seinem dunklen Hause in der mächtigen Stadt R'lyeh unter dem Wasser erheben und die Erde erneut unter seine Herrschaft bringen würde. Eines Tages, wenn die Sterne richtig stünden, würde er rufen und der verborgene Kult würde immerzu darauf warten, ihn zu befreien.

Einstweilen durfte nicht mehr gesagt werden. Es gebe noch ein Geheimnis, das ihnen nicht einmal die Folter entreißen konnte. Die Menschheit sei unter den mit Bewusstsein ausgestatteten Wesen auf Erden nicht ganz allein, denn es kämen

Schatten aus dem Dunkel hervor, um die wenigen Getreuen zu besuchen. Doch das seien nicht die Großen Alten. Kein Mensch habe die Alten je erblickt. Der gemeißelte Götze sei der große Cthulhu, aber keiner vermochte zu sagen, ob die anderen genauso seien wie er, oder nicht. Niemand könne den alten Schriftzug heute noch lesen, doch es würden noch Dinge von Mund zu Mund weitergegeben. Das gesungene Ritual sei nicht das Geheimnis – davon werde nie laut gesprochen, nur geflüstert. Der Gesang bedeute lediglich: »*In seinem Hause in R'lyeh wartet träumend der tote Cthulhu.*«

Nur zwei Gefangenen wurden für geistig gesund genug befunden, um gehängt zu werden; den Rest wies man in verschiedene Einrichtungen ein. Allesamt bestritten sie eine Beteiligung an den Ritualmorden und beteuerten, die Tötungen seien von den Schwarzgeflügelten vorgenommen worden, welche von ihrem unvordenklichen Versammlungsort in dem spukenden Wald herbeigekommen wären. Doch von diesen geheimnisvollen Bundesgenossen war keinerlei zusammenhängende Beschreibung zu bekommen. Was die Polizei erfahren konnte, stammte hauptsächlich von einem enorm betagten Mestizen namens Castro, der behauptete, zu sonderbaren Häfen gesegelt zu sein und mit den unsterblichen Anführern des Kultes in den Bergen Chinas gesprochen zu haben. Der alte Castro erinnerte sich an Bruchstücke grässlicher Legenden, die die Spekulationen der Theosophen blass und sogar den Menschen und die Welt kurzlebig und vergänglich scheinen ließen. Äonen habe es gegeben, als andere Wesen über die Erde geherrscht hätten und große Städte hätten Sie gehabt. Überreste davon, sagte er, habe der todlose Chinese ihm erzählt, wären noch immer als zyklisches Gestein auf Inseln im Pazifik zu finden. Sie alle starben ungeheure Zeitspannen vor dem Aufkommen des Menschen, doch gebe es Künste, die Sie wiederbeleben könnten, wenn die Sterne sich erneut auf die richtigen Positionen im Zyklus der Ewigkeit gestellt hätten. Sie seien wahrhaftig von den Sternen gekommen und hätten Ihre Abbilder mit sich geführt. Diese Großen Alten, fuhr Castro fort, wären keineswegs aus Fleisch und Blut. Sie hatten eine Gestalt – bewies das nicht schon ihr von den Sternen gefertigtes Abbild? – doch sei diese Gestalt nicht aus Materie geformt. Wenn die Sterne richtig stünden, könnten Sie durch den Himmel von Welt zu Welt schwimmen; doch stünden die Sterne falsch, könnten Sie nicht leben. Doch auch wenn Sie nicht länger lebten, würden Sie doch nie wirklich sterben. Sie alle lägen in Häusern aus Stein in Ihrer großen Stadt R'lyeh, durch die Magie des mächtigen Cthulhu für Ihre glorreiche Auferstehung bewahrt, bis die Sterne und die Erde einmal für Sie mehr bereit wären. Doch zu diesem Zeitpunkt müsse eine Kraft von außen dazu dienen, Ihre Körper zu befreien. Die Magie, die Sie unversehrt halte, verhindere gleichsam, dass Sie den ersten Schritt machten und so könnten Sie nur im Dunkeln wachliegen und sinnieren, indes sich ungezählte Jahrtausende

vorüberwälzten. Sie wüssten alles, was im Universum vor sich gehe, jedoch sei ihre Art der Mitteilung die Gedankenübertragung. Selbst jetzt redeten sie in ihren Grabkammern. Als nach Unendlichkeiten des Chaos die ersten Menschen aufkamen, hätten die Großen Alten zu den Empfindsamen unter ihnen gesprochen, indem sie ihre Träume formten; denn allein auf diese Weise könne ihre Sprache die irdischen Gehirne von Säugetieren erreichen.

Dann, flüsterte Castro, hätten diese ersten Menschen den Kult um die kleinen Götzenbilder gegründet, welche die Großen ihnen zeigten; Götzen, die von dunklen Sternen in düstere Gegenden gebracht worden wären. Dieser Kult sollte nie aussterben, bis die Sterne wieder richtig stünden und die verschwiegene Priester würden den großen Cthulhu aus seinem Grabe holen, um seine Untertanen wiederzubeleben und seine Herrschaft auf Erden wiederherzustellen. Diese Zeit werde leicht zu erkennen sein, da dann die Menschheit wie die Großen Alten wären; frei und ungestüm, jenseits von Gut und Böse, alle Gesetze und Moral beiseite werfend, während die ganze Welt vor Wonne schrie, tötete und schwelgte. Dann würden die befreiten Alten die Menschen neue Wege zu schreien, zu töten und zu schwelgen lehren und die Erde werde aufflammen zu einem Brandopfer der Ekstase und der Freiheit. Unterdessen müsse der Kult mittels der entsprechenden Riten das Gedenken an diese uralten Wege am Leben erhalten und die Schatten der Prophezeiung von ihrer Rückkehr vorauswerfen.

In der älteren Zeit hatten Auserwählte mit den begrabenen Alten in Träumen gesprochen, doch dann war etwas vorgefallen. Die große steinerne Stadt R'lyeh mit ihren Monolithen und Grabkammern war unter den Wellen versunken und in den tiefen Gewässern, die erfüllt waren von dem urzeitlichen Mysterium, durch das nicht einmal Gedanken zu dringen vermögen, war die gespenstische Kommunikation abgerissen. Doch die Erinnerung starb nicht aus und die Hohepriester sagten, dass die Stadt wieder aufsteigen werde, wenn die Sterne richtig stünden. Sodann wären aus der Erde die schwarzen Erdgeister gekommen, modrig und schattenhaft und voll der düsteren Gerüche, welche sie in Kavernen unter vergessenen Meeresböden aufgeschnappt hatten. Doch über sie wagte der alte Castro nicht viel zu sagen. Er brach hastig ab und kein Versuch an Überredung oder Scharfsinn konnte ihm mehr in dieser Richtung entlocken. Auch weigerte er sich wunderlicherweise, von der Größe der Alten zu reden. Über den Kult sagte er, er nehme an, dass dessen Zentrum in den weglosen Wüsten Arabiens liege, wo Irem, die Stadt der Säulen, verborgen und unberührt träume. Er sei nicht mit dem europäischen Hexenkult im Bunde und wäre außerhalb seiner Mitglieder nahezu unbekannt. Kein Buch hätte ihn je wirklich verzeichnet, auch wenn der todlose Chinese sagte, es gebe Doppeldeutigkeiten im »Necronomicon« des verrückten Arabers Abdul Alhazred, aus denen die

Eingeweihten manches herauslasen, insbesondere aus dem vieldiskutierten Reimpaar:

»Was ewig niederliegt, das ist nicht tot,
Und letztlich selbst der Tod zu sterben droht.«

Legrasse, tief beeindruckt und nicht wenig bestürzt, hatte vergeblich nach den historischen Verbindungen des Kultes geforscht. Castro hatte offenbar die Wahrheit erzählt, als er sagte, dass diese vollständig geheim seien. Die Fachleute an der Tulane University konnten kein Licht ins Dunkel des Kultes oder des Abbildes bringen, so dass der Kriminalbeamte nun die größten Kenner des Landes aufgesucht hatte, um dort nichts Geringeres als Professor Webbs Grönländer Geschichte vorzufinden.

Das fieberhafte Interesse an Legrasses Geschichte auf der Konferenz wurde, so wie die Dinge lagen, von der Statuette bestätigt und fand Widerhall in der anschließenden Korrespondenz der Teilnehmer, auch wenn die Sache in den offiziellen Publikationen der Gesellschaft nur spärliche Erwähnung findet. Vorsicht ist die erste Maßregel derer, die es gewöhnt sind, sich gelegentlicher Scharlatanerie und Schwindelei ausgesetzt zu sehen. Legrasse ließ Professor Webb das Abbild für einige Zeit, doch nach dem Tode des Letzteren gab man es ihm zurück und es verblieb in seinem Besitz, wo ich es vor nicht allzu langer Zeit in Augenschein nehmen konnte. Es ist wirklich ein grausiges Ding und unverkennbar verwandt mit dem Traumbildnis des jungen Wilcox.

Ich wunderte mich nicht mehr, wie aufgewühlt mein Onkel ob der Geschichte des Bildhauers gewesen war, denn welche Gedanken mussten ihm gekommen sein, als er in Kenntnis dessen, was Legrasse über den Kult erfahren hatte, von einem empfindsamen jungen Mann hörte, der das Aussehen und die exakten Hieroglyphen des im Sumpf gefundenen Götzenbildes und des teuflischen Grönländer Reliefs nicht nur *geträumt*, sondern *in seinen Träumen* auf mindestens drei konkrete Wörter der Formel gestoßen war, die ganz identisch auch von den diabolischen Eskimos und den Mischlingen aus Louisiana gesprochen wurde? Dass Professor Angell sogleich Nachforschungen von äußerster Gründlichkeit anstellte, war ganz natürlich; trotzdem verdächtigte ich den jungen Wilcox noch immer, dass er irgendwie indirekt von dem Kult gehört und darauf eine Serie von Träumen erfunden habe, um auf Kosten meines Onkels das Mysterium zu vertiefen und weiterzuspinnen. Die Traumerzählungen und Zeitungsausschnitte, die der Professor gesammelt hatte, boten natürlich eine gewichtige Erhärtung; doch der Rationalismus meines Verstandes und die Verstiegtheit der ganzen Sache verleiteten mich dazu, das zu akzeptieren, was ich damals für ganz vernünftige Schlussfolgerungen hielt.

Also machte ich, nachdem ich das Manuskript erneut studiert und dabei die theosophischen und anthropologischen Notizen mit Legrasses Bericht über den Kult miteinander in Bezug gesetzt hatte, einen Trip nach Providence, um den Bildhauer aufzusuchen und ihm die Schelte zu verabreichen, die ich für angemessen dafür hielt, dass er einem gelehrten und betagten Manne so dreist zugesetzt hatte.

Wilcox lebte noch immer allein im Fleur-de-Lys Gebäude in der Thomas Street, einer scheußlichen viktorianischen Imitation der bretonischen Architektur des 17. Jahrhunderts, das mit seiner stuckbesetzten Frontseite inmitten der herrlichen kolonialzeitlichen Häuser auf dem uralten Hügel und im Schatten der schönsten georgianischen Kirche in Amerika prunkte. Ich fand ihn bei der Arbeit in seinen Räumlichkeiten und gestand angesichts der Probestücke, die ringsum verstreut lagen, sogleich ein, dass sein Genie wirklich umfassend und authentisch war. Ich glaube, dass man von ihm in einiger Zeit als einem der großen Décadents hören wird; denn im Ton hat er sich bereits verewigt und eines Tages wird er in Marmor die Alpträume und Phantasien schimmern lassen, die Arthur Machen in Prosa und Clark Ashton Smith in Vers und Malerei evoziert.

Dunkel, zart und von etwas zerzaustem Aussehen wandte er sich bei meinem Klopfen träge um und fragte mich, ohne aufzustehen, nach meinem Begehr. Als ich ihm sagte, wer ich war, ließ er etwas Interesse erkennen, hatte doch mein Onkel seine Neugier mit der Erforschung seiner seltsamen Träume geweckt, ohne dass er den Grund für dieses Studium je erklärt hätte. Ich erweiterte sein Wissen in dieser Hinsicht nicht, sondern verlegte mich darauf, ihn mit einigem Geschick aus der Reserve zu locken. Innerhalb kurzer Zeit überzeugte ich mich von seiner absoluten Aufrichtigkeit, denn er sprach von den Träumen in einer Weise, die unmissverständlich war. Sie und ihre unterbewussten Überreste hatten seine Kunst tiefgreifend beeinflusst und er zeigte mir eine morbide Statue, deren Konturen mich geradezu erzittern ließen vor der Stärke ihrer schwarzen Suggestion. Er konnte sich nicht entsinnen, das Original dieses Dinges je gesehen zu haben, außer in seinem eigenen erträumten Flachrelief, vielmehr hatten sich die Konturen ohne Zutun seines Verstandes unter seinen Händen geformt. Es war ohne Zweifel die gigantische Gestalt, von der er im Delirium phantasiert hatte. Er machte bald klar, dass er wirklich nichts über den geheimen Kult wusste außer den hartnäckigen wiederholten Bitten, mit denen mein Onkel ihn bestürmt hatte und erneut bedachte ich angestrengt, auf welchem Wege er wohl die unheimlichen Eindrücke empfangen hatte.

Von seinen Träumen sprach er in einer wunderbar poetischen Weise; dadurch ließ er mich mit grausiger Lebendigkeit die klamme, zyklopische Stadt aus schleimig grünem Gestein schauen – deren *Geometrie*, wie er seltsamerweise sagte, *ganz falsch* wäre – und ich hörte in angstvoller Erwartung

das unaufhörliche, halb geistige Rufen aus dem Untergrund: »*Cthulhu fhtagn*«, »*Cthulhu fhtagn*«. Diese Worte hatten einen Teil des furchtbaren Rituals dargestellt, das von der Traumwacht des toten Cthulhu in seiner steinernen Kammer in R'lyeh kündete und ich fühlte mich trotz meiner rationalen Überzeugungen tief bewegt. Ich war mir sicher, dass Wilcox auf beiläufige Weise von dem Kult gehört und ihn bald wieder inmitten der Masse seiner gleichermaßen unheimlichen Lektüre und Malerei vergessen habe. Später, vermittelt der Wirkung seiner schieren Eindrücklichkeit, hatte er unterbewussten Ausdruck in Träumen und in der schrecklichen Statue gefunden, auf die ich nun blickte; wodurch der Schwindel gegenüber meinem Onkel ein recht unschuldiger gewesen war. Der junge Mann war von einem gleichzeitig leicht gekünstelten und leicht unhöflichen Typus, den ich nie hatte leiden können; doch ich war gewillt, ihm sowohl Genie als auch Ehrlichkeit zuzubilligen. Ich verließ ihn freundschaftlich und wünsche ihm all den Erfolg, den sein Talent verheißt.

Die Sache mit dem Kult begleitete mich weiter und faszinierte mich. Bisweilen hatte ich Visionen davon, durch die Erforschung seines Ursprungs und seiner Verbindungen persönlichen Ruhm zu erlangen. Ich besuchte New Orleans, sprach mit Legrasse und anderen alten Beteiligten der Razzia, erblickte das fürchterliche Götzenbild und befragte sogar diejenigen Mischlingshäftlinge, die noch am Leben waren. Der alte Castro war unglücklicherweise seit einigen Jahren schon tot. Was ich nunmehr so anschaulich aus erster Hand vernahm, wühlte mich von Neuem auf, obwohl es eigentlich nicht mehr war als eine detaillierte Bestätigung dessen, was mein Onkel notiert hatte; denn ich spürte mit Sicherheit, dass ich einer sehr realen, sehr geheimen und sehr alten Religion auf der Spur war, deren Entdeckung mich zu einem Anthropologen von Rang machen würde. Meine Haltung war immer noch eine des absoluten Materialismus – wie sehr ich mir wünschte, sie wäre das immer noch – und ich verschloss mit geradezu unerklärlicher Perversion die Augen vor der Übereinstimmung der Traumberichte mit den sonderbaren Ausschnitten, die Professor Angell zusammengetragen hatte.

Was ich seinerzeit zu ahnen begann und jetzt zu *wissen* fürchte, ist, dass der Tod meines Onkels alles andere als natürlich war. Er stürzte auf einem engen Hügelweg, der von einem uralten Hafenviertel heraufführt, das vor ausländischen Mischlingen wimmelt, nach dem achtlosen Stoß durch einen Negermatrosen. Ich hatte das gemischte Blut und die seemännischen Berufe der Kultisten in Louisiana nicht vergessen und wäre nicht überrascht, von geheimen Methoden und Giftnadeln zu erfahren, die ebenso skrupellos waren, wie sie seit Alters her in kryptische Bräuchen und Vorstellungen vorkamen. Es stimmt, Legrasse und seine Männer hatte man in Ruhe gelassen, doch in Norwegen ist ein gewisser Seemann, der Dinge sah, nun tot. Waren etwa die vertieften Erkundigungen meines Onkels, nachdem er auf das Material des Bildhauers gestoßen war,

an übelwollende Ohren gelangt? Ich glaube, Professor Angell starb, weil er zu viel wusste oder dabei war, zu viel zu erfahren. Ob ich dahin gehen werde, wo er hinging, bleibt abzuwarten, denn auch ich weiß nun schon viel.

III. DER WAHNSINN AUS DEM MEER

Wenn der Himmel mir je eine Gnade erweisen möchte, so müsste diese in der vollständigen Auslöschung der Folgen eines bloßen Zufalls bestehen, der meinen Blick auf einen gewissen einzelnen Fetzen Papier lenkte. Es war nichts, worüber ich im Verlauf meiner alltäglichen Bahnen sonst gestolpert wäre, handelte es sich doch um eine alte Ausgabe einer australischen Zeitung, der *Sydney Bulletin*, vom 18. April 1925. Sie war selbst den Sammlern der Zeitungsausschnitte entgangen, die zum Zeitpunkt ihres Erscheinens eifrig dabei waren, Material für die Nachforschungen meines Onkels zusammenzutragen.

Meine Recherchen über das, was Professor Angell den »Kult des Cthulhu« nannte, hatte ich schon weitgehend eingestellt. Ich besuchte gerade einen gelehrten Freund in Paterson, New Jersey, der Kurator eines örtlichen Museums und ein Mineraloge von Rang war. Als ich mir eines Tages die Reservemusterstücke anschaute, die man beiläufig in Lagerregalen in einem Hinterzimmer des Museums abgelegt hatte, fiel mein Blick auf ein merkwürdiges Bild in einer der alten Zeitungen, die unter den Gesteinen ausgebreitet waren. Es war die *Sydney Bulletin*, die ich erwähnt habe; denn mein Freund hatte weitläufige Verbindungen in alle möglichen ausländischen Regionen. Bei dem Bild handelte es sich um den Halbtondruck eines scheußlichen steinernen Götzenbildes, das nahezu identisch mit demjenigen war, das Legrasse im Sumpf sichergestellt hatte.

Als ich das Blatt von seiner wertvollen Last befreit hatte, überflog ich es im Einzelnen – und war enttäuscht, als ich feststellte, dass es nur von moderater Länge war. Was es aber erahnen ließ, war für meine einschlafende Recherche von schicksalhafter Bedeutung und daher riss ich es sorgsam aus, um sogleich wieder zur Tat zu schreiten. Darauf stand folgendes:

RÄTSELHAFTES WRACK AUF SEE GEFUNDEN

Vigilant trifft mit manövrierunfähiger bewaffneter Neuseeländer Jacht im Schlepptau ein.

Ein Überlebender und ein Toter an Bord aufgefunden.

Geschichte über verzweifelte Kampf und Todesfälle auf See.

Geretteter Seemann verweigert Einzelheiten über seltsames Erlebnis

Sonderbares Götzenbild in seinem Besitz festgestellt.

Ermittlung folgt.

Das Frachtschiff *Vigilant* der Morrison Company traf auf dem Rückweg von Valparaiso heute Morgen an seiner Anlegestelle im Hafen von Darling ein, wobei es im Schlepptau die umkämpfte und manövrierunfähige, doch schwer bewaffnete Dampfjacht *Alert* aus Dunedin, Neuseeland, hatte, die am 12. April auf 34 Grad und 21 Minuten südlicher Breite und 152 Grad und 17 Minuten westlicher Länge mit einem Lebenden und einem Toten an Bord gesichtet wurde.

Die *Vigilant* verließ Valparaiso am 25. März und wurde am 2. April durch außerordentlich heftige Stürme und Monsterwellen von ihrem Kurs beträchtlich nach Süden abgetrieben. Am 12. April wurde das Wrack gesichtet; obwohl es scheinbar verlassen war, wurden beim Betreten an Bord ein halb im Zustande des Deliriums befindlicher Überlebender und ein Mann, der offenbar seit über einer Woche tot war, aufgefunden. Der Überlebende umklammerte ein etwa dreißig Zentimeter hohes, grässliches, steinernes Götzenbild von unbekannter Herkunft, hinsichtlich dessen Natur die Fachleute an der Sydney University, der Royal Society und des Museums in der College Street allesamt völlige Verblüffung bekunden und von dem der Überlebende aussagt, er habe es in der Kajüte der Jacht, in einem behauenen Schrein von gewöhnlicher Form gefunden.

Dieser Mann erzählte, als er seine Sinne wieder beisammen hatte, ein überaus merkwürdiges Garn von Piraterie und Gemetzel. Es handelt sich dabei um Gustaf Johansen, einen Norweger von einigem Verstand. Er war der zweite Maat des zweimastigen Schoners *Emma* aus Auckland, der am 20. Februar mit einer Besatzung von elf Männern nach Callao gesegelt war. Die *Emma*, sagt er, habe sich wegen des großen Sturms vom 1. März verspätet, sei von ihrem Kurs weit nach Süden abgetrieben worden. Am 22. März sei sie auf 49 Grad und 51 Minuten südlicher Breite und 128 Grad und 34 Minuten westlicher Länge der *Alert* begegnet, die mit einer verdächtig und böseartig wirkenden Besatzung aus Kanaken und Mischlingen bemannt gewesen sei. Als man ihn herrisch zur Umkehr aufgefordert habe, habe Kapitän Collins sich geweigert; woraufhin die eigenartige Besatzung wild und ohne Vorwarnung aus einer absonderlich schweren Reihe von Messingkanonen, die einen Teil der Ausstattung der Jacht bildeten, auf den Schoner zu schießen begonnen hätte.

Die Männer von der *Emma* hätten Kampfgeist gezeigt, sagt der Überlebende; obwohl der Schoner aufgrund von Treffern unter der Wasserlinie zu sinken begonnen hätte, hätten sie es geschafft, sich neben das feindliche Schiff zu legen und dieses zu entern. Daraufhin hätten sie mit der wilden Besatzung an Deck der Jacht gekämpft und, obwohl zahlenmäßig leicht überlegen, seien sie wegen deren besonders abstoßenden und erbitterten, wenn auch recht schwerfälligen Art zu kämpfen, gezwungen gewesen, allesamt zu töten.

Drei Männer von der *Emma*, darunter Kapitän Collins und der erste Maat Green, wurden getötet und die verbleibenden acht unter dem zweiten Maat Johansen steuerten die besetzte Jacht weiter, wobei sie die ursprüngliche Richtung beibehielten, um nachzusehen, ob es irgendeinen Grund dafür gebe, dass man ihnen befohlen hatte, umzukehren.

Am nächsten Tag, so scheint es, hätten sie eine kleine Insel gefunden und wären dort gelandet, obgleich in diesem Teil des Ozeans keine Insel bekannt ist. Sechs Männer seien an Land ums Leben gekommen, wobei Johansen über diesen Teil der Geschichte verdächtig wortkarg ist und nur davon spricht, dass sie in eine Felsspalte gestürzt seien. Später, so scheint es, hätten er und ein Kamerad die Jacht wieder betreten, hätten versucht, sie zu steuern, wären aber von dem Sturm am 2. April abgetrieben worden. Von diesem Zeitpunkt an bis zu seiner Rettung am 12. erinnert sich der Mann an wenig, entsinnt sich nicht einmal, wann William Briden, sein Kamerad, verstarb.

Bridens Tod lässt keine offenkundige Ursache erkennen und war womöglich Aufregung oder Belastung geschuldet. Telegraphische Meldungen aus Dunedin teilen mit, dass die *Alert* dort als Handelsschiff zwischen den Inseln wohlbekannt sei und im Hafenviertel einen üblen Ruf genieße. Es gehörte einer eigenartigen Gruppe von Mischlingen, deren regelmäßige Treffen und nächtliche Trips in die Wälder nicht wenig Neugier erregten. Die *Alert* habe direkt nach dem Sturm und den Erdbeben vom 1. März in großer Eile die Segel gesetzt.

Unser Korrespondent in Auckland bescheinigt der *Emma* hingegen einen ausgezeichneten Ruf und Johansen wird als ein bescheidener und würdiger Mann beschrieben. Die Admiralität wird über die ganze Sache Nachforschungen anstellen, die morgen beginnen und bei denen jede Anstrengung unternommen wird, Johansen dazu zu bewegen, freimütiger zu sprechen, als er das bislang getan hat.

Das war alles, zusammen mit der Ablichtung des Götzenbildes; doch welche Folge von Ideen trat dies in meinem Kopf los! Hier fanden sich neue Schätze an Fakten über den Kult des Cthulhu und Beweise dafür, dass er sonderbare Interessen auf See ebenso wie an Land verfolgte. Welches Motiv veranlasste die Mischlingsbesatzung, der *Emma* die Umkehr zu befehlen, als sie mit ihrem scheußlichen Götzenbild umhersegelten? Was war das für eine unbekannte Insel, auf der sechs Besatzungsmitglieder der *Emma* umgekommen waren und über die Johansen so schweigsam war? Was hatte die Untersuchung der Vizeadmiralität ergeben und was wusste man in Dunedin über den üblen Kult? Und gar am Wunderlichsten – welche tiefe und mehr als natürliche Verknüpfung von Tatsachen war das, die den diversen Wendungen der Ereignisse, die mein Onkel so sorgsam verzeichnet hatte, eine unheilvolle und nunmehr unbestreitbare Bedeutung gab?

Am 1. März – für uns gemäß der Internationalen Datumsgrenze der 28. Februar – hatten sich das Erdbeben und der Sturm ereignet. Aus Dunedin waren die *Alert* und ihre widerwärtige Besatzung wie auf einen gebieterischen Ruf hin zielstrebig ausgelaufen und auf der anderen Seite des Erdballs hatten Poeten und Künstler angefangen, von einer fremdartigen, klammen, zyklischen Stadt zu träumen, während ein junger Bildhauer im Schlaf die Gestalt des gefürchteten Cthulhu modelliert hatte. Am 23. März war die Besatzung der *Emma* auf einer unbekannten Insel an Land gegangen, wo sie sechs Mann tot hatte zurücklassen müssen und am selben Datum hatten die Träume empfindsamer Menschen eine geschärfte Lebendigkeit angenommen und sich vor Angst ob der boshaften Verfolgung durch ein gigantisches Monster verdunkelt, während ein Architekt verrückt geworden und ein Bildhauer plötzlich ins Delirium verfallen war! Und was war mit dem Sturm am 2. April – dem Datum, an dem alle Träume von der klammen Stadt aufhörten und Wilcox unversehrt aus den Fesseln eines seltsamen Fiebers erwachte? Was hatte es mit all dem auf sich – und mit den Andeutungen des alten Castro über die untergegangenen, von den Sternen gezeugten Alten und

und ihrer anbrechenden Herrschaft; von ihrem getreuen Kult und *ihrer Beherrschung der Träume*? Taumelte ich am Rande kosmischer Schrecken jenseits dessen, was eines Menschen Kräfte aushalten können? Wenn dem so ist, muss es sich um Schrecken ausschließlich des Geistes handeln, denn irgendwie hatte der 2. April trotz allem der monströsen Bedrohung ein Ende gemacht, welche die Seele der Menschheit bedrängt hatte.

An diesem Abend sagte ich, nach einen Tag des eiligen Telegraphierens und Planens, meinem Gastgeber Adieu und nahm einen Zug nach San Francisco. Nach nicht einmal einem Monat war ich in Dunedin, wo ich allerdings feststellte, dass man von den sonderbaren Kultisten, die sich in den alten Hafentavernen aufgehalten hatten, wenig wusste. Der Abschaum aus dem Hafenviertel war zu weit verbreitet, um besonders beachtet zu werden; dennoch gab es ein dunkles Gerede über einen Trip ins Landesinnere, den die Mischlinge unternommen hätten und bei dem ein schwaches Trommeln und eine rote Flamme auf den fernen Hügeln bemerkt wurden. In Auckland erfuhr ich, dass Johansen, *dessen einst blondes Haar weiß geworden war*, nach einer oberflächlichen und ergebnislosen Befragung in Sydney zurückgekehrt sei, daraufhin sein Häuschen in der West Street verkauft habe und mit seiner Frau zu seinem alten Zuhause nach Oslo zurückgefahren sei. Von seinem aufwühlenden Erlebnis wollte er seinen Freunden nicht mehr erzählen als er den Beamten der Admiralität gesagt hatte und alles, was sie für mich tun konnten, war, mir seine Adresse in Oslo zu geben. Daraufhin begab ich mich nach Sydney und führte fruchtlose Gespräche mit Seeleuten und Mitgliedern des Gerichtshofs der Vizeadmiralität. Ich sah die *Alert*, die inzwischen verkauft war und gewerblich genutzt wurde, am Circular Quay in der Bucht von Sydney, erfuhr von ihrer nichtssagenden Hülle aber nichts weiter. Das kauernde Götzenbild mit seinem Tintenfischkopf, dem drachenhaften Körper, den schuppigen Flügeln und dem mit Hieroglyphen versehenen Podest, wurde im Museum am Hyde Park verwahrt und ich studierte es lange und eingehend, wobei ich feststellte, dass das Ding von einer unheilvoll erlesenen Kunstfertigkeit war und erfüllt von derselben gänzlichen Rätselhaftigkeit, schrecklichem Alter und unirdischer Fremdartigkeit des Materials, die ich schon bei Legrasses kleinerem Exemplar bemerkt hatte. Den Geologen, berichtete mir der Kurator, war es ein monströses Rätsel; schworen sie doch, dass die Erde kein Gestein wie dieses kenne. Da dachte ich mit einem Schaudern an das, was der alte Castro Legrasse über die urzeitlichen Großen Alten erzählt hatte: »Sie wären von den Sternen gekommen und hätten Ihre Abbilder mit sich geführt.« Erschüttert von einer solchen geistigen Umwälzung, wie ich sie niemals zuvor erlebt hatte, beschloss ich nun, den Maat Johansen in Oslo zu besuchen. Nachdem ich erst nach London gesegelt war, stieg ich dort in Richtung der norwegischen Hauptstadt um; eines Herbsttages ging ich an den schmucken

Anlegestellen im Schatten des Ekebergs an Land. Ich fand heraus, dass Johansens Adresse in der Altstadt König Haralds III. des Harten lag, welche den Namen ›Oslo‹ während all der Jahrhunderte lebendig gehalten hatte, in denen sich die größere Stadt als ›Christiania‹ maskierte. Ich legte die kurze Anreise per Taxi zurück und klopfte pochenden Herzens an die Tür eines hübschen und recht alten Gebäudes mit Stuckfront. Eine Frau in Schwarz mit traurigem Gesicht antwortete meinem Klopfen und ich erlitt eine Enttäuschung, als sie mir in holprigem Englisch mitteilte, dass Gustaf Johansen nicht mehr am Leben sei.

Er habe seine Rückkehr nicht lange überlebt, sagte seine Frau, denn die Ereignisse auf See 1925 hätten ihn gebrochen. Er habe ihr nicht mehr erzählt als er der Öffentlichkeit gesagt hätte, doch er hätte ein langes Manuskript zurückgelassen – über ›technische Angelegenheiten‹, wie er sagte –, verfasst auf Englisch, offenkundig um sie vor der Gefahr einer achtlosen Lektüre zu bewahren.

Bei einem Spaziergang durch eine schmale Gasse in der Nähe der Gothenburger Docks hätte ihn ein Stapel Papier, der aus einem Dachfenster fiel, niedergestreckt. Zwei ostindische Matrosen hätten ihm sofort auf die Beine geholfen, doch ehe der Krankentransport zu ihm gelangen konnte, wäre er bereits tot gewesen. Die Ärzte fanden keine angemessene Erklärung für sein Ende und schrieben es Herzproblemen und einer geschwächten Konstitution zu.

Jetzt spürte ich jenes dunkle Grauen an meinen Lebenskräften nagen, das mich nie mehr verlassen wird, bis auch ich mich zur ewigen Ruhe begeben, sei es nun ›unfallbedingt‹ oder auf andere Weise. Als ich die Witwe davon überzeugt hatte, dass meine Verbindung zu den ›technischen Angelegenheiten‹ ihres Mannes hinreichend sei, um mir das Manuskript anzuvertrauen, nahm ich das Schriftstück an mich und begann es auf dem Schiff zurück nach London zu lesen. Es war ein schlichter, geschwätziger Bericht – der Versuch eines naiven Seemanns an einem nachträglichen Tagebuch – und er mühte sich darum, sich Tag für Tag jener letzten, grässlichen Reise in Erinnerung zu rufen. Ich kann nicht wagen, es im Wortlaut in all seiner Wolkigkeit und Redundanz abzuschreiben, aber ich werde genug von seinem wesentlichen Inhalt berichten, um klarzumachen, warum das Geräusch des Wassers gegen die Schiffswände mir so unerträglich wurde, dass ich mir die Ohren mit Wolle verstopfte.

Johansen wusste, Gott sei Dank, nicht gar alles, auch wenn er die Stadt und das Ding erblickte; ich aber werde nie mehr ruhig schlafen, wenn ich an die Gräuel denke, die ununterbrochen hinter dem Leben in Zeit und Raum lauern und an die unheiligen Blasphemien von den älteren Sternen, die unter dem Meere träumen, gekannt und gefördert von einem alptraumhaften Kult, bereit und begierig darauf, sie auf die Welt loszulassen, sobald wieder ein Erdbeben ihre monströse steinerne Stadt an die Sonne und die Luft emporhebt.

Johansens Reise hatte genauso begonnen wie er gegenüber der Vizeadmiralität ausgesagt hatte. Die *Emma* hatte Auckland, in Ballast fahrend, am 20. Februar verlassen und die volle Gewalt des vom Erdbeben erzeugten Sturmes zu spüren bekommen, der vom Meeresboden die Gräuel emporgehoben hatte, welche die Träume der Menschen erfüllten. Wieder unter Kontrolle gebracht, war das Schiff gut vorangekommen, bis es von der *Alert* am 22. März aufgehalten wurde. Ich konnte den Kummer des Maates nachempfinden, als er über den Beschuss und den Untergang der *Emma* schrieb. Von den dunkelhäutigen Fanatikern des Kultes auf der *Alert* berichtet er mit beträchtlicher Abscheu. Sie waren von einem besonders widerwärtigen Schlage, was ihre Vernichtung beinahe zu einer Pflicht machte und Johansen lässt aufrichtige Verwunderung gegenüber dem Vorwurf der Unbarmherzigkeit erkennen, der im Verlaufe der Befragungen vor dem Gericht gegen seine Mannschaft erhoben wurde. Dann, als sie auf der erbeuteten Jacht unter Johansens Kommando von der Neugier weitergetrieben wurden, sahen die Männer eine große steinerne Säule aus dem Meer ragen und stießen auf 47 Grad und 9 Minuten südlicher Breite und 126 Grad und 43 Minuten westlicher Länge auf einen Küstenstreifen, der aus Schlick, Schlamm und mit Seetang bedecktem zyklischen Mauerwerk bestand. Dies konnte nichts anderes sein als der handfeste Stoff des äußersten Schreckens auf Erden – die alptraumhafte Leichenstadt R'lyeh, erbaut unermessliche Äonen vor aller Geschichte durch die gewaltigen, grässlichen Gestalten, die von den dunklen Sternen herabgesickert sind. Dort lagen der große Cthulhu und seine Horden, verborgen in grünen, schleimigen Grabkammern und sie entsandten endlich nach unermesslichen Zyklen die Gedanken, die Furcht in die Träume der Empfindsamen streuten und gebieterisch nach ihre Getreuen riefen, um sich auf eine Pilgerschaft zu ihrer Befreiung und Wiederherstellung zu begeben. Von all dem ahnte Johansen nichts, aber Gott weiß, das er bald schon genug zu sehen bekam! Ich nehme an, dass nur eine einzige Bergspitze, die abscheuliche, von Monolithen gekrönte Zitadelle, in der der große Cthulhu begraben wurde, tatsächlich aus dem Wasser emporstieg. Wenn ich an das *Ausmaß* all dessen denke, was noch dort brüten mag, wünsche ich mir fast, mir sofort den Tod zu geben. Johansen und seine Männer waren von der kosmischen Majestät dieses triefenden Babylons der älteren Dämonen eingeschüchtert und mussten auch ohne Anhaltspunkte erraten haben, dass es nicht von diesem oder von irgendeinem gesunden Planeten stammte. Ehrfurcht angesichts der unfassbaren Größe der grünlichen Felsblöcke, der schwindelerregenden Höhe des großen behauenen Monolithen und der betäubenden Identität der kolossalen Statuen und Flachreliefs mit dem verdächtigen Götzenbild, das im Schrein auf der *Alert* gefunden wurde, ist aus jeder Zeile der furchtsamen Beschreibung des Maates aufs Eindrücklichste erkennbar.

Ohne zu wissen, was der Futurismus ist, erzielte Johansen etwas diesem ganz Ähnliches, als er von der Stadt sprach; denn anstatt irgendein konkretes Gebilde oder Bauwerk zu beschreiben, verweilt er bei den allgemeinen Eindrücken ungeheurer und steinerner Oberflächen – Oberflächen, zu groß, um zu irgend-etwas in dieser Welt Richtigem oder Zulässigem zu gehören und gottlos mit ihren abscheulichen Bildnissen und Hieroglyphen. Ich erwähne dieses Gerede von *Winkeln*, weil es auf etwas verweist, was Wilcox mir über seine bösen Träume erzählt hatte. Er hatte erzählt, dass die *Geometrie* des Traumortes, den er erblickt hatte, abnorm gewesen sei, nicht-euklidisch und in abscheulicher Weise an Sphären und Dimensionen erinnernd, die von unserer abgetrennt sind. Nun empfand ein ungebildeter Seemann dasselbe, als er die schreckliche Wirklichkeit betrachtete.

Johansen und seine Männer gingen an einer abfallenden Schlammucht dieser monströsen Akropolis an Land und erklimmen schlitternd die titanischen, schleimigen Blöcke, die keine Treppe für Sterbliche gewesen sein konnten. Selbst die Sonne am Himmel wirkte verzerrt, wenn man sie durch das polarisierende Miasma betrachtete, das dieser in Meerwasser getränkten Perversion entquoll; eine verdrehte Bedrohlichkeit und Ungewissheit lauerte feixend in den verrückten, trügerischen Winkeln behauenen Gesteins, bei denen ein zweiter Blick ein konkaves Aussehen zeigte, wo der erste noch ein konvexes gezeigt hatte. Etwas der Angst schon sehr Ähnliches überkam sämtliche Entdecker, noch bevor etwas Deutlicheres als Fels, Schlamm oder Tang zu sehen war. Jeder von ihnen hätte die Flucht ergriffen, hätte er nicht den Spott der anderen gefürchtet. Ihre Suche nach einem tragbaren Souvenir, das man mitnehmen könnte, war nur halbherzig – und vergeblich, wie sich zeigte.

Es war Rodriguez der Portugiese, der den Fuß des Monolithen erklimmte und rief, was er dort gefunden hatte. Die Übrigen folgten ihm und blickten neugierig auf die immense behauene Tür mit dem inzwischen vertrauten Flachrelief des Tintenfischdrachens. Es ähnelte, sagte Johansen, einem großen Scheunentor und sie alle verstanden, dass es wegen des verzierten Oberbalkens, der Schwelle und der Pfosten daneben eine Tür war, auch wenn sie nicht bestimmen konnten, ob sie flach wie eine Falltür dalag oder geneigt wie eine außenliegende Kellertür. Wie Wilcox gesagt hätte, war die Geometrie des Ortes ganz falsch. Man konnte sich nicht sicher sein, dass das Meer und der Untergrund horizontal lagen, daher erschien die dazu relative Lage von allem trügerisch unbeständig.

Briden übte an mehreren Stellen folgenlos Druck gegen den Stein aus.

Dann tastete Donovan behutsam am Rand entlang, wobei er gegen jede Stelle drückte, an der er vorüberkam. Er kletterte endlos an dem grotesken steinernen Fries entlang – das heißt, man würde es ›klettern‹ nennen, wenn das Ding nicht am Ende doch horizontal lag – und die Männer staunten, wie irgendeine Tür

im Universum so gewaltig sein konnte. Dann begann die halbhektargroße Platte am oberen Ende ganz langsam und sachte nach innen aufzugehen und sie sahen, dass sie symmetrisch war. Donovan rutschte oder trieb sich irgendwie hinab oder den Pfosten entlang, stieß wieder zu seinen Kameraden und sie alle beobachteten das verdächtige Zurückweichen des ungeheuerlich behauenen Portals. In dieser Phantasie prismatischer Verzerrung bewegte es sich auf eine anomal diagonale Weise, so dass die Regeln von Materie und Perspektive umgestoßen zu sein schienen.

Die Öffnung war schwarz von einer geradezu stofflichen Dunkelheit. Die Verfinsterung wies tatsächlich eine positive Qualität auf; verschattete sie doch Teile der inneren Wände, die hätten enthüllt werden müssen und sie brach geradezu wie Rauch aus ihrer äonenlangen Einkerkierung hervor, indem sie sichtbar die Sonne eintrübte, während sie auf flatternden Membranschwingen in den geschrumpften und gewölbten Himmel entwich. Der Gestank, welcher den frisch geöffneten Tiefen entstieg, war unerträglich und zuletzt meinte Hawkins mit seinem scharfen Gehör, er vernehme von unten ein garstiges, schlurfendes Geräusch. Alle lauschten und alle lauschten noch immer, als Es geifernd in Sichtweite getrampelt kam und Seine gallertartige, grüne Maßlosigkeit durch den schwarzen Tordurchgang quetschte, hinaus an die beschmutzte Luft dieser Giftstadt des Irrsinns.

Die Handschrift des armen Johansen versagte beinahe, als er davon schrieb. Von den sechs Männern, die das Schiff nicht mehr erreichen sollten, meint er, dass in diesem verfluchten Augenblick zwei vor schierer Angst starben. Das Ding kann nicht beschrieben werden – es gibt keine Sprache für solche Abgründe des kreischenden und unvordenklichen Wahnsinns, für solch schauerliche Widersprüche zu jeglicher Materie, Kraft und kosmischen Ordnung. Ein Berg schritt oder wankte einher. Gott! Wen wundert es noch, dass auf der anderen Seite der Erde in diesem telepathischen Augenblick ein großer Architekt dem Wahnsinn verfiel und der arme Wilcox im Fieber tobte? Das Ding von den Götzenbildern, die grüne, klebrige Brut von den Sternen war erwacht, um zu fordern, was Sein war. Die Sterne standen einmal mehr richtig und was zu vollbringen ein Ewigkeiten alter Kult versagt hatte, das hatte eine Gruppe unschuldiger Seeleute versehentlich vollbracht. Nach Vigintillionen Jahren war der große Cthulhu wieder frei und er gierte nach Vergnügen.

Drei Männer wurden von den schlaffen Klauen emporgerissen, bevor irgendjemand sich umwandte. Gott gebe ihnen Ruhe, so es im Universum denn Ruhe gibt. Es waren Donovan, Guerrera und Ångstrom. Parker rutschte aus, als die anderen drei wahnsinnig durch endlose Schneisen aus grün verkrustetem Fels zum Boot stürzten; Johansen schwört, er wäre von einem Winkel im Mauerwerk verschlungen worden, der dort nicht hätte sein dürfen;

einem Winkel, der spitz war, sich aber verhielt, als wäre er stumpf.

Daher gelangten nur Briden und Johansen zum Boot und ruderten verzweifelt zur *Alert*, während die berggleiche Monstrosität über das schleimige Gestein glitschte und zögerte, über die Kante ins Wasser zu taumeln.

Die Dampfmaschine war trotz dessen, dass alle Mann an Land gegangen waren, nicht ganz zum Stillstand gekommen und es war das Werk nur weniger Augenblicke fieberhaften Hin- und Herhetzens zwischen dem Steuerrad und den Maschinen, bis die *Alert* wieder Fahrt aufnahm. Inmitten der verzerrten Gräuel der unbeschreiblichen Szenerie begann sie langsam die tödlichen Wellen aufzuwirbeln, während auf dem Mauerwerk der Leichenhausküste, die nicht von dieser Welt war, das titanische Ding von den Sternen geiferte und brabbelte wie Polyphemos, als er das fliehende Schiff des Odysseus verfluchte. Dann, kühner als der legendäre Zyklop, begann der große Cthulhu schmierig ins Wasser zu gleiten und mit ungeheuren Schlägen von kosmischer Gewalt die Verfolgung aufzunehmen. Briden schaute zurück und verlor den Verstand, lachte schrill, lachte in regelmäßigen Abständen weiter und weiter, bis der Tod ihn eines Nachts in der Kajüte ereilte, während Johansen im Delirium umherwanderte.

Doch mit Johansen war es noch nicht zu Ende. Wissend, dass das Ding die *Alert* bestimmt noch überwältigen könnte, bis der Dampfer ganz angelaufen war, verlegte er sich auf eine verzweifelte Chance: Nachdem er den Motor auf volle Kraft beschleunigt hatte, stürmte er wie der Blitz an Deck und drehte am Steuerrad. In dem widerlichen Salzwasser gab es ein mächtiges Strudeln und Schäumen und als der Dampf höher und höher stieg, steuerte der mutige Norweger sein Schiff geradewegs gegen die ihn verfolgenden Gallertmasse, die über dem unreinen Schaum wie das Heck einer dämonischen Galeone aufragte. Der scheußliche Tintenfischkopf mit den zuckenden Fühlern geriet beinahe über den Bugspriet der robusten Jacht, doch Johansen fuhr unerbittlich weiter. Es gab ein Ploppen wie von einer zerplatzenden Blase, eine schmierige Schmutzflut wie von einem gespaltenen Mondfisch, einen Gestank wie aus tausend geöffneten Gräbern und ein Geräusch, das der Chronist nicht zu Papier bringen wollte. Für einen Augenblick war das Schiff mit einer beißenden und blendenden Wolke besudelt, dann gab es achtern nur noch ein giftiges Sieden, wo – Gott im Himmel! – die zerstobene Form dieser namenlosen Ausgeburt des Himmels sich in nebelhafter Weise zu ihrer hassenswerten ursprünglichen Gestalt *wieder zusammensetzte*, während sich ihre Distanz zueinander mit jeder Sekunde vergrößerte, da die *Alert* dank ihrer anlaufenden Dampfmaschinen an Schub gewann.

Das war alles. Danach brütete Johansen nur noch über dem Götzenbild in der Kajüte und kümmerte sich noch ein wenig darum, sich selbst und den lachenden Irren neben sich mit Nahrung zu versorgen. Er versuchte nach der ersten kühnen Flucht nicht mehr, zu steuern, denn die Auswirkung seines ersten Versuchs hatte

hatte ihm etwas aus der Seele gerissen. Dann kam der Sturm am 2. April und über seinem Bewusstsein zogen sich die Wolken zusammen. Es gibt da ein Gefühl des geisterhaften Schlingerns durch liquide Klüfte der Unendlichkeit, von schwindelnden Ritten auf einem Komentenschweif durch schwankende Universen und von hysterischen Stürzen von der Hölle zum Mond und vom Mond zurück in die Hölle, all dies belebt von einem in Lachanfällen befangenen Chor verzerrter, keckernder älterer Götter und der grünen, fledermausgeflügelten, höhnischen Gnome des Tartarus.

Aus diesem Traum kam die Rettung – die *Vigilant*, der Gerichtshof der Vizeadmiralität, die Straßen von Dunedin und die lange Reise zurück zu dem alten Haus am Ekeberg. Er konnte nicht darüber reden – man würde ihn für verrückt erklären. Er wollte aufschreiben, was er wusste, bevor er Tod ihn ereilte, doch seine Frau durfte davon nichts ahnen. Der Tod wäre eine Gnade, wenn er nur die Erinnerungen auslöschte.

Das war das Dokument, das ich las; ich habe es in das Zinnkästchen neben das Flachrelief und die Papiere von Professor Angell gelegt. Denselben Weg soll diese Niederschrift meinerseits nehmen – dieser Prüfstein meiner eigenen geistigen Gesundheit, worin ich all das zusammengefügt habe, von dem ich hoffe, es möge niemals wieder zusammengefügt werden. Ich habe einen Blick auf all das getan, was das Universum an Grauen bereithält und sogar der Frühlingshimmel und die Sommerblumen müssen mir fortan immerzu wie Gift sein. Doch ich glaube nicht, dass mein Leben noch lange währen wird.

So wie es meinem Onkel erging, wie es dem armen Johansen erging, wird es auch mir ergehen. Ich weiß zu viel und der Kult lebt noch immer.

Auch Cthulhu lebt noch, nehme ich an, wieder in dem steinernen Schlund, der ihn geschützt hatte, seit die Sonne jung war. Seine verfluchte Stadt ist einmal mehr untergegangen, denn die *Vigilant* fuhr nach dem Sturm im April über die Stelle hinweg; seine Priester auf Erden aber bellen, tanzen und morden rund um mit Götzenbildern gekrönte Monolithen an einsamen Orten. Er musste bei dem Untergang in seinem schwarzen Abgrund gefangen gewesen sein, denn andernfalls würde die Welt jetzt vor Angst und Irrsinn schreien. Wer kennt das Ende? Was emporgestiegen ist, mag untergehen und was untergegangen ist, mag wieder emporsteigen. Abscheuliches wartet und träumt in der Tiefe und Fäulnis breitet sich über die schwankenden Städte der Menschen. Es wird eine Zeit kommen – aber daran kann und darf ich nicht denken! Lasst mich beten, dass meine Testamentsvollstrecker, sofern ich dieses Manuskript nicht überdauere, anstatt Verwegenheit Vorsicht walten lassen und dafür sorgen, dass kein Auge es jemals erblicken mag.